Fränkische Nachrichten v. 9.3.24 Me

Hass und Hetze lassen sich am besten mit Bildung bekämpfen

Saison eröffnet: Jüdisches Museum Creglingen zeigt bis 28. April die Wanderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen"

Von Arno Boas

Die Wanderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen – zum Umgang mit menschenverachtender und demokratiefeindlicher Sprache" des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm wurde am Donnerstag im jüdischen Museum eröffnet. Links die Leiterin des Dokumentationszentrums, Dr. Nicola Wenge, rechts die Vorsitzende der Stiftung jüdisches Museum, Sabine Kutterolf-Ammon. BILD: ARNO BOAS

Creglingen. Mit der Wanderausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen" ist das jüdische Museum in die neue Saison gestartet. Bis Ende April ist die Ausstellung des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm in Creglingen zu sehen. Sie beleuchtet exemplarisch den Umgang mit menschenverachtender und demokratiefeindlicher Sprache und erläutert anhand von acht Beispielen die Kontinuität des Sprachgebrauchs von der Nazizeit bis in die Gegenwart.

Die Leiterin des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg, Dr. Nicola Wenge, war eigens nach Creglingen gekommen, um in die Ausstellung einzuführen. Zuvor hatte die Vorsitzende der Stiftung jüdisches Museum, Sabine Kutterolf-Ammon auf die „erschreckende Aktualität" des Themas hingewiesen. Sie beklagte eine „Verrohung der Sprache" über alle Generationen und alle Schichten hinweg. Nur mit Bildung könne man dem Hass widerstehen und die Welt ein wenig friedlicher machen, sagte Sabine Kutterolf-Ammon. Für das Museum nahm sie in Anspruch, „auf dem richtigen Weg" zu sein, denn „wir schaffen Bildung". Gerade auch für die jüngere Generation empfahl sie einen Besuch der Wanderausstellung, denn oftmals wisse man gar nicht, wie sich manche Begriffe aus der Nazizeit heute wieder in den Sprachgebrauch einschleichen würden.

Dr. Nicola Wenge zitierte eingangs den Romanisten Victor Klemperer, der kurz nach dem zweiten Weltkrieg von der „Giftwirkung" von Worten sprach: „Worte können wie winzige Arsendosen sein: Sie werden unbemerkt verschluckt; sie scheinen keine Wirkung zu tun – und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da". Heute beobachte man wieder eine zunehmende Verrohung und Instrumentalisierung der Sprache durch Rechtspopulisten und Rechtsextreme, sagte Dr. Wenge. Sie stellte das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg als „Erinnerungs-, Lern- und Bildungsort" vor. Von 1933 bis 1945 habe es im Fort Oberer Kuhberg in Ulm ein frühes Konzentrationslager gegeben. Dort wurden vorwiegend politische Gegner des Nazi-Regimes unter unmenschlichen Bedingungen eingesperrt. An diesem Ort lasse sich sehr gut zeigen, so die Referentin, wie „die Diffamierung und Stigmatisierung" der Gegner der Nationalsozialisten durch Sprache vorbereitet und bereits 1933 in „brutale Handlung" umgesetzt worden sei.

Nach der Flüchtlingskrise 2015 und dem Erstarken der AfD habe demokratie- und menschenverachtende Sprache im politischen Diskurs und in den Medien drastisch zugenommen. Auch junge Menschen seien mit rassistischen, antisemitischen und sexistischen Diffamierungen und Verstößen gegen Sprachtabus konfrontiert worden, die die NS-Geschichte verharmlost hätten. Viele dieser Äußerungen weisen nach Einschätzung der Rednerin eine „Kontinuität zur völkischen und nationalistischen Sprache der 1920- er und 1930-er Jahre" auf.

In der Ausstellung werden Texte aus jener Zeit mit Posts und Reden aus der Gegenwart zusammen gebracht. Die Ausstellung präsentiert acht Schlüsselbegriffe demokratie- und menschenverachtender Sprache wie „Lügenpresse" oder „Volksverräter". Jeder dieser acht Begriffe wird auf drei Ebenen vorgestellt: Es wird die Bedeutung erklärt, es gibt Beispiele für seine Verwendung in Geschichte und Gegenwart und es gibt so genannte Interventionsbeispiele. Sie habe 2017, als die Ausstellung entwickelt worden sei, nicht geglaubt, dass das Thema eine dauerhafte Brisanz entwickeln würde, sagte Dr. Nicola Wenge. Doch die Befähigung junger Menschen zum kritischen Umgang mit menschenverachtendere Sprache sei eine Dauer-aufgabe. Bei dieser seien alle gefordert – Museen, Schulen und Universitäten genauso wie engagierte Bürgerinnen und Bürger, die sich der Giftwirkung von Hass und Hetze entgegenstellen würden.

Bei einem Rundgang vertiefte Dr. Wenge die Thematik anhand ausgewählter Begriffe wie „Heimat", „Schuldkult" und „Volksgemeinschaft". Die Ausstellung ist bis 28. April im jüdischen Museum zu sehen, geöffnet ist das Museum bis Ende November immer sonntags von 14 bis 17 Uhr. Gruppenführungen sind jederzeit auf Anfrage möglich. Es wird auch zwei Workshops am Schulverbund Creglingen geben, und nach dem 28. April gastiert die Ausstellung noch 14 Tage am Deutschorden-Gymnasium Bad Mergentheim.

ANZEIGE